



CHARLIE HEBDO

„Es handelt sich um eine extreme, eine nihilistische Form der Gewalt, die kein Ziel mehr kennt außer sich selbst. Sie zielt auf den Tod des Anderen.“


Falsche Erklärungen

„Wir neigen dazu, die beispiellosen Formen der Gewalt in einer Weise zu rationalisieren, dass wir sie mit gängigen Erklärungen zudecken. Damit aber verdrängen wir, dass diese Gewalt und die Täter ja aus unseren eigenen Gesellschaften kommen.“

Foto: EPA/D

Nach dem Terror

Die Anschläge von Paris haben Europas Gesellschaften ins Mark getroffen. Viele Fragen abseits der unmittelbaren Ereignisse beginnen erst gestellt zu werden – nicht nur um die Rolle des Islam. Einfache Erklärungen sind wohl schnell zur Hand. Doch die gibt es nicht. Vielmehr ist (Selbst-)Reflexion angesagt. Die FURCHE will dazu einen Beitrag leisten (siehe auch Seite 17).

Redaktion: Otto Friedrich

Der Theologe und Politik-Philosoph Jürgen Manemann warnt vor vorschnellen Erklärungen zu den Anschlägen von Paris oder des IS. Es geht dabei primär nicht um die Frage von Religion und Gewalt. Aber die Religion ist gefordert.

„Der Terror von Paris ist ein NEUES PHÄNOMEN“

Das Gespräch führte Henning Klingen

Jürgen Manemann, Direktor des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover, ist ein profiliertes Mitglied der Neuen politischen Theologie. Nach den Pariser Anschlägen sprach die FURCHE mit dem Schüler des Begründers der Politischen Theologie, Johann Baptist Metz.

DIE FURCHE: Die Welt scheint derzeit im Würgegriff des Terrors zu sein, im Nahen Osten wütet der IS, mit dem Anschlag in Paris ist der Terror in Europa angekommen. Die Frage nach dem Ziel des Terrors steht im Raum. Haben Sie eine Antwort?

Jürgen Manemann: Wir sollten uns vor allem zu raschen Antworten und Einordnungen der Ereignisse hüten. Der Terror, mit dem wir es in Paris, aber auch im Nahen Osten derzeit zu tun haben, ist ein neues Phänomen. Er präsentiert sich nach außen vielleicht als religiös motiviert. Doch täuschen wir uns nicht: Es handelt sich um eine extreme, eine nihilistische Form der Gewalt, die kein Ziel mehr kennt außer sich selbst. Sie zielt auf den Tod des Anderen. Eine Erklärung des Phänomens als „religiöse Gewalt“ oder „islamischer Fundamentalismus“ rationalisiert diese neue Gewaltdimension vornehmlich und verdeckt das Neue.

DIE FURCHE: Dennoch: Was haben die Täter in Paris mit ihrer Tat bezweckt?

Manemann: Sie wollen Schrecken verbreiten. Der Zweck jeder Form terroristischer Gewalt ist die Destabilisierung der bestehenden Gesellschaftsordnung. Die Ratio dieses Terrors besteht darin, dass er in höchst professioneller, kalkulierter Form Unberechenbarkeit generiert und die Gesellschaft in den Zustand permanenter Angst versetzt. Die Beliebigkeit der Opfer bei den medial öffentlich gemachten Hinrichtungen des IS soll zeigen: Es kann jeden treffen.

Aber der Sinn dieser Gewalt geht nicht darin auf. Die Gewalt selbst scheint für die Täter sinnstiftend zu sein.

DIE FURCHE: Welche Spuren hinterlässt dies im Gedächtnis einer Gesellschaft?

Manemann: Diese Frage lässt sich jetzt noch nicht beantworten. Die Attentate in Madrid, denen vor elf Jahren 191 Menschen zum Opfer fielen, scheinen keine tiefen Spuren hinterlassen zu haben. Wir neigen dazu, diese beispiellosen Formen der Gewalt in einer Weise zu rationalisieren, das wir sie mit gängigen



Foto: Fotocollageagentur für Philosophie Hannover

Erklärungen zudecken. Damit aber verdrängen wir, dass diese Gewalt und die Täter ja aus unseren eigenen Gesellschaften kommen. Diese Gewalt hat immer auch mit uns zu tun. Sie betrifft zutiefst unser Selbstverständnis. Sich damit auseinanderzusetzen verlangt auch, in den eigenen Spiegel zu schauen.

DIE FURCHE: Diese Gewalt ist also weniger das Phänomen einer pervertierten Religion als Ausdruck einer pervertierten Moderne?

Manemann: Ja, wir müssen uns der Frage stellen, was junge Menschen, die in unserer Gesellschaft aufgewachsen sind, anfälliger

macht für diese extremen Gewaltformen. Wir diskutieren jetzt seit Jahren das Verhältnis von Religion und Gewalt, ohne dabei wirklich weiter zu kommen. Wir sollten bei der Analyse anders ansetzen und etwa auf Erkenntnisse der Faschismusforschung zurückgreifen. Der IS ist ein faschistisches Syndrom, er zielt auf die Maximierung von Ungleichheit und ist streng nach faschistischen Prinzipien der Dauermobilisierung und dem Führerprinzip strukturiert. Seine Anhänger haben ein libidinöses Verhältnis zur Gewalt.

DIE FURCHE: Aber was macht – westlich sozialisierte Menschen – anfällig dafür?

Manemann: Die Anfälligkeit für nihilistische Gewalt resultiert aus einer extremen psychischen Not, aus einer geradezu spirituellen Krise. Wenn Menschen sich selbst in

„Die Ratio dieses Terrors besteht darin, dass er in höchst professioneller, kalkulierter Form Unberechenbarkeit generiert und die Gesellschaft in den Zustand permanenter Angst versetzt.“

materiell abgesicherter Existenz nicht mehr anerkannt fühlen, wenn sie keinen Sinn mehr in ihrer Existenz sehen, dann droht ein Nihilismus, eine radikale Vergleichsgültigkeit der Welt, die in ein gewaltvolles Nein zum Leben des Nächsten münden kann, in Gewalt und Tod. Es tritt eine Perversion ein: Das Sinnlose wird als sinnhaft empfunden. Wir werden die Gewalt und den Terror nicht stoppen können, ohne die Frage umfassender sozialer Teilhabe an der Gesellschaft zu diskutieren. Menschen wollen schließlich nicht nur überleben, sondern ein gutes Leben führen.

DIE FURCHE: Zurück zur Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt: Teilen Sie die Einschätzung, dass die Religion, in dem Fall der Islam, bloß instrumentalisiert wird?

Manemann: Wie gesagt halte ich die Frage von Religion und Gewalt bei den aktuellen

Krisenherden in Nahost, aber auch in Paris für sekundär. Ich halte es aber für verkürzend, wenn nun alle Seiten die friedfertige Seite der Religion betonen und religiös motivierte Gewalt als bloß pervertierte Religion darstellen. Religionen können Frieden stiften und fördern; sie besitzen aber auch das Potenzial, Krieg und Intoleranz zu fördern. Wie Religion sich auswirkt, hängt davon ab, welche gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Verbindungen sie eingeht.

DIE FURCHE: Gibt es theologische Marksteine, die eine Einschätzung der Gewaltaffinität von Religion ermöglichen?

Manemann: Eine wesentliche Fähigkeit, die eine Religion besitzen muss, um ihre eigenen dunklen, gewaltvollen Flecken auszu-leuchten, ist die Fähigkeit zur Fragestellung ihrer selbst. Theologisch gesprochen stellt die Theoziefrage, also die Fragestellung Gottes aufgrund realer abgründiger Leidenserfahrungen, einen solchen Motor der Selbstreflexivität dar. Eine „gute Religion“ erkennt man genau daran: Dass sie totalitäre Neigungen in ihr selbst in Frage stellt und dem Fremden einen hohen Stellenwert einräumt. Dazu gehört auch die Fähigkeit zur Fragestellung tradierter Hierarchien.

DIE FURCHE: Was heißt das beim Islam?

Manemann: Ich bin kein Islamexperte, aber wenn man dem Orientalisten Navid Kermani glauben darf, dann gibt es die Theoziefrage als Anklageform Gottes im Koran nicht, wohl aber in den mystischen Traditionen des Islam. Anders gesagt: Nach den jüngsten Gewaltexzessen, die im Namen des Islam verübt worden sind, müsste die Gretchenfrage an die islamische Theologie lauten: Wie hast du's mit der Theozie? Welchen Stellenwert hat Selbstreflexivität im Islam?

DIE FURCHE: Eine Forderung, die reichlich akademisch klingt...

FORTSETZUNG AUF DER NÄCHSTEN SEITE ▶

Nach der Trauer

Der Betroffenheit der ersten Tage über die Morde von Paris (Bilder re.) muss ein offener Diskurs auch heikler Fragen folgen. Sonst würden die Anschläge folgenlos bleiben.



Foto: EPA/12



CHARLIE HEBDO

Von „Aufklärung“ bis „Satire“: Auch die großen Wörter, die viele nun im Mund führen, bedürfen der Hinterfragung. Der Diskurs dazu beginnt erst.

Schlagworte und DOGMEN

| Von Otto Friedrich

Charakteristisch für den Diskurs nach den Pariser Anschlägen ist dessen Beschlagwortung. Diese findet auf allen Seiten statt. Doch auch diejenigen, die die hehren Wörter guter Zeitgenossenschaft im Mund führen, und die überzeugt sind, die Humanität hochzuhalten, sind nicht davor gefeit, flotten Sagern aufzusitzen und sich damit den Mühen der Auseinandersetzung zu entziehen. Menschenrechte, Meinungs- und Religionsfreiheit sind keineswegs eindimensionale Prinzipien. Sie müssen sich vis-à-vis den Bedürfnissen, Freiheits- und Respektverlangen des jeweils Anderen bewähren. Wenn der Gebrauch der Freiheit den Anderen verletzt, so kann das nicht bloß mit dem Verweis auf das absolute Gut ebendieser Freiheit abgetan werden. In den aktuellen Auseinandersetzungen scheinen zu lösende Probleme dieser Preisklasse viel zu kurz zu kommen. Intellektuelle Redlichkeit verlangt aber, diese Fragen zu benennen. Vier Beispiele aus den letzten Tagen:

1 Jeder Glaube an das Irrationale – also jede Religion – nährt die Wahrscheinlichkeit, dass Menschen irrational handeln. Beim Islam wird das zur Gefahr: mangels einer zeitgemäßen Form, in der er gelebt wird. So lautet die Conclusio des dieswöchigen Leitartikels von Christian Rainer im Profil.

Der hier unübersehbare Generalver-

dacht gegenüber der Religion im Allgemeinen und dem Islam im Besonderen ist Ausdruck eines Zeitgeistes, der angesichts der Morde von Paris wohlfeil scheint. Das Problem heißt Religion, lautet der Subtext. Dass Religion aber Teil der Lösung sein könnte,

„Auch diejenigen, die die hehren Wörter guter Zeitgenossenschaft im Mund führen, sind nicht davor gefeit, flotten Sagern aufzusitzen und sich den Mühen der Auseinandersetzung zu entziehen.“

leugnet diese Spielart Religionskritik, der sich der Islam natürlich zu stellen hat. Wie das Christentum auch.

2 Was darf die Satire? Alles. Der Schlusssatz des Aufsatzes, den Kurt Tucholsky 1919 im Berliner Tagblatt publizierte, wurde in den letzten Tagen wie ein unhinterfragbares

Dogma zitiert. Dabei setzt sich Tucholsky in seinem Text auch mit der Frage, was gute Satire ist, auseinander: *Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist: er will die Welt gut haben, sie ist schlecht, und nun rennt er gegen das Schlechte an.*

Natürlich muss die Welt auch schlechte Satire aushalten, und im Zweifelsfall ist eine gezeichnete Gemeinheit hinzunehmen und rechtfertigt schon gar keine Auslöschung von Menschenleben. Aber die kollektive Fraglosigkeit dieser Tage gibt zu denken. Derartige ungestellte Fragen – was Verspottung anrichten kann, und wo Respekt vor dem, was anderen heilig ist, angesagt bleibt, oder wo sogar Respektlosigkeit notwendig wird – könnten auf die Gesellschaft zurückfallen, wenn der Schock und die Trauer nicht mehr im Vordergrund stehen.

Und wir müssen nun nicht immer gleich aufbegehren (*„Schlichtermeister wahret eu-*

re heiligsten Güter!“), wenn einer wirklich einmal einen guten Witz über uns reißt. *Boshaft kann er sein, aber ehrlich soll er sein.*“ So schreibt Tucholsky weiter, aber auch in solchem leidenschaftlichen Plädoyer für die Satire sind Kriterien versteckt, die es zu bedenken gilt – und die mitnichten jeder Verhöhnung das Wort reden.

Freiräume sind nötig, Grenzen auch

Es gibt Gründe, auch im Freiraum der Narren, die Wahrheiten ungeschminkt aussprechen dürfen, Grenzen zu setzen. Tucholsky, der bekanntlich als Verfechter des NS-Regimes starb, verfasste seinen Aufsatz vor dem Grauen der braunen Diktatur. Nach den ikonografischen Entsetzlichkeiten etwa der antisemitischen *Stürmer*-Karikaturen, darf aber auch die Satire nicht mehr alles. Im Übrigen ist die genannte Bildsprache in der antiisraelischen Agitation im arabischen Raum bis heute präsent. Man kann diese Fragen aus dem Diskurs nicht ausblenden.

3 Das zentrale Merkmal der Aufklärung ist, alles hinterfragen zu dürfen. Das Licht der Vernunft soll in jeden Winkel scheinen, um Unterdrückung, Aberglaube, Intoleranz und Vorurteile zu überwinden. Dies schreibt Markus Becker, Wissenschaftsressortleiter bei Spiegel-Online in einem Kommentar zu den Attentaten von Paris.

„Aufklärung“ ist gleichfalls ein Dogma des säkularen Diskurses, insbesondere dem Is-

4 FORTSETZUNG VON SEITE 3

Manemann: Das glaube ich nicht: Die Warum-Frage stellt sich vermutlich jedem Menschen. Wie sich allerdings eine Religion entwickelt, hängt nicht in erster Linie vom akademischen Diskurs ab, sondern davon, wie sie gelebt wird. Es hilft nicht, auf die Friedfertigkeit zu verweisen und damit auf eine abstrakte Idee. Es gibt schließlich weder „den Islam“ noch „das Christentum“ als Idee, sondern nur die konkrete Praxis der Gläubigen. Und daran entscheidet sich, ob es sich um eine „gute“ oder um eine „schlechte“ Religion handelt. Anders gesagt: Auch wenn die islamischen Verbände und Theologen sich von dem Geschehenen distanzieren, ein Aufstand der muslimischen Basis in der Öffentlichkeit ist wirkungsvoller, überzeugender und transformierender.

DIE FURCHE: Welche Fehler gilt es in Reaktion auf die Pariser Anschläge zu vermeiden?

Manemann: Das Ziel des Terrors ist es, Hass unter uns zu säen und uns seine Logik der Gewalt und seine Regeln aufzuzwingen. Westliche Gesellschaften reagierten – Stich-

wort Patriot Act nach 09/11 – bislang darauf mit einer Einschränkung von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie zur Terrorbekämpfung. Dieser Weg ist aber eine Sackgasse: Die Antwort darf nicht in einer Einschränkung bestehen, sondern in einer neuen Wertschätzung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und in einer verstärkten Wahrnehmung der seelischen Nöte junger Menschen in unseren Gesellschaften.

DIE FURCHE: Was meinen Sie da konkret?

Manemann: Damit Demokratie tatsächlich als „Wert“ erfahren wird, auf den medial derzeit ja ständig hingewiesen wird, braucht es mehr: nämlich den Glauben an die Demokratie. Demokratie ist kein bloß mechanischer Ablauf von regelmäßigen Wahlgängen und kalter Rechtsstaatlichkeit. Demokratie beruht auf einem Glauben an die Werthaftigkeit der notwendigen Verschiedenheit.

DIE FURCHE: In Deutschland beherrscht seit einigen Monaten das Stichwort PEGIDA die Debatten. Wird PEGIDA angesichts des Pariser Terrors weiter an Stärke gewinnen?



Foto: EPA

Wie reagieren?

Jürgen Manemann: „Westliche Gesellschaften reagierten bislang mit einer Einschränkung von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie zur Terrorbekämpfung. Dieser Weg ist aber eine Sackgasse“ (Bild: Solidaritätsadressen für „Charlie Hebdo“ in Paris)

Manemann: Nein, ich sehe eher, dass das Gegenteil eintritt: Immer mehr Bürgerinnen und Bürger gehen auf die Straße, um gegen PEGIDA zu demonstrieren und immer mehr Menschen engagieren sich für Flüchtlinge. Meine Hoffnung ist, dass eine Bürgerbewegung für Flüchtlinge entsteht.

DIE FURCHE: Sie betätigen sich selber an Demonstrationen gegen PEGIDA. Was ist Ihre zentrale Kritik an dieser Bewegung?

Manemann: Man muss ganz klar festhalten, dass PEGIDA keine politische, sondern eine anti-politische Bewegung ist. Angesichts von anschwellenden Flüchtlingsströmen fordert PEGIDA eine Abschottung. Mitleidenschaft wird durch Ressentiment ersetzt. Politik hingegen bedeutet, sich für das Gemeinwohl, und damit auch fürs Wohl der Flüchtlinge einzusetzen, die Bedürfnisse des Nächsten wahr- und ernstzunehmen. PEGIDA will das Gegenteil. Ihre Rufe *Wir sind das Volk* zeugen nicht von Solidarisierung, sondern von Ausgrenzung und Aufhebung der Pluralität. Wer aber Pluralität aufhebt, zerstört Politik.